

Benjamin Dober

## Hans Blumenbergs *Arbeit am Mythos* als politisches Buch

**Rezension: Angus Nicholls. *Myth and the Human Sciences: Hans Blumenberg's Theory of Myth*. New York: Routledge, 2015.**

Sollte die konsistente Lebensleistung dessen, um den es geht, bei seiner Situierung ‚im Kontext‘ aus dem Blick geraten können? Im Zuge der unabschließbaren Aufgabe einer ideengeschichtlichen Kontextualisierung in das Versäumnis zu geraten, über den ‚Gegenstand selbst‘ nachdenklich zu werden, ist eine Befürchtung, die mitunter gegen Ideenhistoriker geäußert wird. In den letzten zwei Kapiteln seiner bislang monolithisch dastehenden Monografie zu Blumenbergs Mythos-Theorie begegnet Nicholls solchen Befürchtungen mit einer weitläufigen These: Blumenbergs Mythos-Theorie habe von ihrer ‚Urszene‘ an eine politische Dimension (vgl. 114). Dank dieser These verliert Nicholls seinen Gegenstand – Blumenbergs lebenslange Arbeit(en) am Mythos – nicht aus den Augen und gibt seinen etappenreichen Kontextualisierungen eine orientierende Richtung. Von Blumenbergs Biografie geht es durch Mythen-Konzeptionen von der *Sattelzeit* über die Lebensphilosophie bis zur *Davoser Disputation* und von dort aus nochmals zurück zur Prometheus-Rezeption von Plato bis Goethe, um uns anschließend vor dem Hintergrund all dessen den politischen Faktor in Blumenbergs Mythos-Theorie zu erhellen.

Diese „latente Präsenz des Politischen“ (183) bringt Nicholls zunächst sachkundig in Verbindung mit einer biografischen Sublineatur des von den Nationalsozialisten verfolgten Blumenbergs, der – auch daran erinnert uns der mit der deutschsprachigen Geistesgeschichte bestens vertraute Historiker eindringlich – im Februar 1945 ins Arbeitslager der nazistischen Organisation Todt bei Zerbst deportiert wurde und dort Zwangsarbeit, Misshandlung, Hunger sowie Folter erfahren musste (12-13).

Zur biografischen ‚Unterströmung‘ der *Arbeit am Mythos* gehört in der Darstellung Nicholls‘ auch die universitäre Situation in der jungen Bundesrepublik, d.h. Blumenbergs

ungebundene ‚Schülerschaft‘ bei L. Landgrebe und W. Bröcker, seine akademische Karriere bis hin zu den Professuren in Gießen, Bochum und schließlich Münster (vgl. 184-185). Umgeben war Blumenberg von Kollegen wie E. Rothacker, J. Ritter, H. R. Jauss oder H.-G. Gadamer, die lebensgeschichtlich jeweils ambivalent in die Zeit von 1933–1945 verstrickt waren. Folgt man Nicholls, liegt in diesem vergangenheitsverdunkelten Umfeld wenigstens einer der Gründe, warum Blumenberg die politischen bzw. normativen Aspekte seines Denkens implizit gehalten hat.

Systematisch kann Nicholls den politischen Grundzug von Blumenbergs Mythos-Theorie nicht zuletzt anhand wichtiger Nachlassfunde herausarbeiten. Blumenbergs Denken ist auch eine Auseinandersetzung mit der Tendenz zur Remythisierung und deren potentiell verheerend-gewaltvollen Folgen. Nicholls argumentiert schlüssig, dass für Blumenberg Remythisierung in ihren Funktionen vieldeutig, mithin sowohl „revolutionär als auch restaurativ“ sei (228). Menschlich wie menschheitlich beobachtbare Remythisierungsprojekte beruhen Blumenberg zufolge auf einer unerfüllbaren Sehnsucht nach paradieshaft-ungestörter Lebenswelt. Es sei just ein den Mythen eigener Widerspruch, der sie so attraktiv für (politische) Instrumentalisierungen mache: Mythen seien ungeeignet, Antworten auf Fragen zu geben, die ein theoretisches Bewusstsein generiert habe. Zugleich brächten sie annäherungsweise einen Zustand „vorgesichtlicher Fraglosigkeit“ (229) hervor, indem sie kritische Distanz und verzögernden Zweifel nicht zulassen, Frage und Antwort nicht kontrollieren könnten. Der Mythos reflektiert seine Bilder nicht *als Bilder*. Mit Nicholls können wir nachvollziehen, wie Blumenbergs Mythos-Theorie nach dem Punkt sucht, „an dem die pragmatische und orientierende Funktion des Mythos umschlägt in einen vollständig lähmenden Abfall in

den Irrationalismus“ (235). Dass er diesen Punkt nicht exakt angebe, wie Nicholls dies Blumenberg vorhält (vgl. ebd.), könnte mit der ambivalenten Funktionsstruktur des Mythos selbst zu tun haben.

Nicholls hat Mut zur These, gleichwohl ist er Ideenhistoriker und als solcher setzt er zu einer umfangreichen Situierung blumenbergscher Denkmotive in Traditionen an, die über so divergente Rezeptionslinien reichen wie Herder, Müller, Tylor, Frazer, Darwin, Nietzsche, Alsberg, Freud, Scheler, Rothacker, Gehlen oder auch Hobbes, Hume, Kant, Cohen, Cassirer, Adorno oder – nochmals variiert – Plato, Schelling, Malinowski, Otto, Dilthey, Husserl, Heidegger, Schmitt. Nicholls skizziert eine beachtliche Fülle von Anleihen, Auseinandersetzungen, Abgrenzungen. Hätte womöglich eine Begrenzung der Referenzautoren und das damit zu erreichende Surplus einer sachlogisch vertieften Darstellung nicht das Defizit der (ohnehin unvermeidlichen) Unvollständigkeit aufgewogen?

Mythen sind für Blumenberg Gestalten des Unbegrifflichen, die sich aus Metaphern entwickelt haben (vgl. 142 u. 147-148). Von der Namensgebung bis zum zusammenhängenden Narrativ haben solche Kreationen aus krisenhaften Situationen heraus einen prometheischen Zug. Nicholls' Analysen etwa zum Prometheus-Mythologem im platonischen *Protagoras*-Dialog sind hierbei erhellend. Es entspricht der Charakteristik von *Arbeit am Mythos*, dass der Blumenberg-Forscher in seinem Buch ebenfalls die Auseinandersetzung mit dem selbsterklärten ‚Promethiden‘ Goethe zentral stellt und sich in den Kapiteln 5 und 6 des ‚Goethe-Prometheus-Komplexes‘ bei Blumenberg annimmt.

Dabei bestärken jüngste Nachlassveröffentlichungen Nicholls' Einschätzung, dass Blumenberg von seinen frühesten Goethe-Studien an eine „ironische“ Haltung (156) gegenüber den Goethe-Enthusiasten eingenommen habe: seine Aufmerksamkeit gehörte dem „Durchbruch des Menschlichen durch das olympische Kunstlicht“ einer offensiven Goethe-Faszination und -Verklärung (*Schriften zur Literatur* 57-58). Das Leben Goethes hat sich dem lebenslangen Goethe-Leser Blumenberg vordringlich dargeboten, um zu beobachten, wie sehr eine Existenz auf mythische Trostmittel angewiesen sein kann, um ihr „Lebenskonzept“ (*Arbeit am Mythos* 505) zu konsolidieren, um „die Unvernunft nicht Macht übers Unbesetzte gewinnen zu lassen“ (ebd. 437). An Goethes ‚mythischer Praxis‘ lässt sich das ambivalente Verhältnis von Mythologie und Realismus, die „Flucht hinter ein Bild“ (*Goethe zum Beispiel* 229) in paradigmatischer Weise beschreiben. Von den Mythologemen Goethes aus verdeutlicht uns Blumenberg, dass zumeist

und stets verspätet noch auf seine Humanität hin befragt werden muss, was bereits Ausdruck von Menschsein ist.

Dass Nicholls bei aller einlässlichen und aufschlussreichen Rekonstruktion Blumenbergs zweites Goethe-Buch noch nicht in seine Darstellung aufnehmen konnte, ist schade. Denn in *Goethe zum Beispiel* verstärkt sich der Eindruck distanziert-skeptischer Affinität des gebürtigen Lübeckers zu Goethe, der für ihn kein ‚Exemplar‘ eines im normativen Sinn ‚guten‘ Umgangs mit dem Mythos ist, sondern eine *Fallstudie* dafür, wie der Mythos auch immer eingesetzt werden kann, um sich mit einem *Absolutismus der Wünsche* zu trösten und ebenso dafür, wie ein mythisches Selbst- und Weltverhältnis in einem ‚Realismus des Rückschlags‘ scheitern kann.

Mit gut erzählten, bedeutsamkeitsstiftenden Geschichten kann gegen das angegangen werden, was Blumenberg den *Absolutismus der Wirklichkeit* nennt, wobei die mythischen Narrative, die dabei entstehen mögen, ihrerseits in einen *Absolutismus der Wünsche* umschlagen können. Nicholls assoziiert im Schlussabschnitt seines Buches hinter solchen Konzeptionen Blumenbergs einige der wirkungsvollen Denkgestalten Freuds wie etwa den ‚Dualismus‘ von *Realitäts- und Wunschrinzip* (239-240). Auch das ist erhellend und zugleich bleibt festzuhalten, dass Blumenbergs Mythos-Theorie ihre Leistungsfähigkeit aus der Verbindung von weitreichenden Hypothesen-Bildungen zu anthropogenetischen Fragestellungen *und* zugleich selbstkritischer Reflexion bezieht, die diesen ‚Mut zur Vermutung‘ bewusst begleitet (vgl. 245). Darin liegt eine entscheidende Differenz zwischen Freuds (re-)mythisierender Kulturtheorie und Blumenbergs kontrollierter Adaption einiger Motive Freuds.

Warum aber hat sich Nicholls dazu entschlossen, Blumenbergs Entscheidung, seine *Arbeit am Mythos* gerade *nicht* mit Hitler enden zu lassen (vgl. 203 u. 236), umzukehren, indem er sein Blumenberg-Buch mit einem Bericht über Hitler im sogenannten ‚Führerbunker‘ beschließt? Nicholls erwähnt die sachlich unzulängliche Einschätzung Christa Bürgers, die Blumenbergs *Arbeit am Mythos* „nützlicherweise“ als ein „Buch des Vergessens“ beschrieben habe (199). Warum nützlicherweise? Forschungsarbeiten wie etwa die von U. H. Rasmussen und vielen anderen haben plausibel dargelegt, dass Blumenbergs Denken in einer impliziten Ethik des Erinnerns gründet, der „elementaren Obligation, Menschliches nicht verloren zu geben“ (*Wirklichkeiten* 170). Allerdings ist es Blumenberg darauf angekommen, wer an welcher Stelle erinnert wird, und *Arbeit am Mythos* war für ihn zu Lebzeiten nicht der Ort, an Hitler und die fatalen

(Re-)Mythisierungen des Nationalsozialismus zu erinnern: Es war für ihn eine *Geschmacksfrage* im normativen Sinn und solchermaßen hat er von einer durch Nachdenklichkeit ermöglichten Freiheit Gebrauch gemacht, den Umweg temporaler Distanz über Napoleon zu gehen, um nicht in planer Direktheit an Hitler zu gemahnen (vgl. *Präfiguration* 55 u. 62). Nicholls hat sich in seiner Monografie anders entschieden, vielleicht um abschließend noch einmal auf den politischen Subtext bei Blumenberg aufmerksam zu machen?

Der Autor erinnert seinerseits an die Verteidigung einer Vernünftigkeit des Monotheismus, die sich in der Idee eines ‚sittlichen Individuums‘ findet, wie sie von Cohen, Cassirer und Taubes gegen die genuine Vernünftigkeit eines gewaltenteilig strukturierten Polytheismus vorgebracht wurde (vgl. 217). Wäre Blumenberg womöglich ein nachdenklicher Vermittler dieser vermeintlich exklusiven Disjunktion von Mono- und Poly-mythie? Wenn es stimmt, dass Blumenbergs Mythos-Theorie eine politisch-normative Signatur trägt, dann wäre in der von Nicholls kenntnisreich eingeschlagenen Forschungsrichtung weiterzugehen und nach der anthropologisch gegründeten und zugleich normativ orientierten Kritik Blumenbergs an den vielfältigen kulturellen Institutionen zu fragen, zu denen der Mythos zählt.

## Literatur

- Blumenberg, Hans. *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979.
- . *Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und Reden*. Stuttgart: Reclam, 1981.
- . *Goethe zum Beispiel*. Hg. Manfred Sommer. Berlin: Suhrkamp, 2014.
- . *Präfiguration. Arbeit am politischen Mythos*. Hg. Angus Nicholls und Felix Heidenreich. Berlin: Suhrkamp, 2014.
- . *Schriften zur Literatur 1945–1958*. Hg. Alexander Schmitz und Bernd Stiegler. Berlin: Suhrkamp, 2017.